

Barbara Richter

**Verzaubert? Ernüchtert?
Drei Jahrzehnte lateinamerikanische Gastautoren
in Berlin**

Das Berliner Künstlerprogramm existiert, zunächst als “Artists in Residence Program” der US-amerikanischen Ford Foundation, seit 1963. 1966 ging es in deutsche Regie über und kam als “Berliner Künstlerprogramm” unter das Dach des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD). Seit Anfang der siebziger Jahre wurden – gemäß den Empfehlungen von Experten-Jurys – lateinamerikanische Autoren nach Berlin eingeladen, zunächst aus Kolumbien. Bald darauf kamen verstärkt chilenische Schriftsteller, was auf die politische Situation in Chile zurückzuführen war. Sie stellten, neben den Autoren aus Brasilien, das größte Kontingent: sieben Autoren.

1. Berlin als Zufluchtsort

Von Anfang an stand für eine Einladung – neben der künstlerischen Qualität der Arbeit – ein wichtiger Aspekt im Vordergrund, nämlich der, bedrohten, mit Schreibverbot belegten und in ihrem Heimatland verfolgten Autoren Hilfe und Arbeitsmöglichkeiten zu bieten. So half das Programm zur Zeit der Militärjunta griechischen Künstlern; es unterstützte bedrängte Autoren aus den früheren Ostblockländern, chinesische Schriftsteller und schließlich Künstler aus lateinamerikanischen Diktaturen. Es war nur konsequent, dass sich später, dieser Tradition folgend, das Programm gemeinsam mit dem Berliner Senat dem Projekt “Städte der Zuflucht” (“Cities of Refugees”) des Internationalen Schriftstellerparlaments anschloss und sich dort engagierte. Die Idee der “Cities of Refugees” beeindruckte die mexikanische Schriftstellerin Carmen Boullosa so sehr, dass auf ihre Initiative hin auch Mexiko-Stadt Mitglied wurde und ein Haus für verfolgte Schriftsteller einrichtete. Mit DAAD-Einladungen konnte tatsächlich vielen bedrängten Künstlern direkt geholfen werden. Prominentes Beispiel

ist Reinaldo Arenas, der erst aufgrund der Einladung aus Kuba ausreisen durfte. Er ließ sich in Miami nieder und starb dort schließlich – bis Berlin hat er es nicht mehr geschafft. Aber die Einladung hatte ihren Zweck erfüllt und ihm, wie übrigens auch den Filmmachern Carlos Álvarez und Douglas Hübner, weitere Repressalien erspart. Der eine oder andere Autor reiste schon aus dem Exil an: Cristina Peri Rossi (Uruguay) kam aus Barcelona, Sergio Ramírez (Nikaragua) aus Costa Rica und Antonio Skármeta (Chile) geradewegs von Dreharbeiten in Portugal. Jesús Díaz kam zwar noch direkt aus Kuba, wurde aber während seines Berlin-Aufenthaltes in seiner Heimat zur *persona non grata* und blieb dann eine ganze Zeit im Berliner Exil, ehe er nach Madrid zog. Das Thema Exil war in den Arbeiten vieler Gäste sehr stark präsent, das zeigen z.B. die Filme von Antonio Skármeta. Seine Erzählung *Aus der Ferne sehe ich dieses Land* ist für Skármeta “[...] Teil der Arbeit, die chilenische Künstler im Exil leisten [...] an der Verteidigung der kulturellen Identität unseres Volkes”. Wie wichtig diese Einladungen für die lateinamerikanischen Künstler waren, zeigt auch ihre Resignation nach der Maueröffnung, als zunächst in den ersten Jahren überwiegend Gäste aus den ehemaligen Ostblockstaaten, die vorher nie die Gelegenheit hatten auszureisen, ein Gaststipendium erhielten. Inzwischen ist das internationale Gleichgewicht wieder hergestellt.

Manchmal gab es Verzögerungen durch aufwändige Vorbereitungen. Ein befristeter Umzug aus Lateinamerika – besonders mit Familie, und darauf legte das Programm besonderen Wert – war schwieriger zu organisieren als innerhalb Europas und erforderte exakte Planung. Mussten doch die diversen Jobs eines Schriftstellers – sei es als Autor, Übersetzer, Journalist, Universitätsdozent – auf die die meisten Gäste aus diesen Ländern angewiesen waren, um den Lebensunterhalt für sich und ihre Familie zu verdienen, für die Zeit nach dem Stipendium gesichert werden. Auch nach der Ankunft zeigten sich häufig Anlaufschwierigkeiten und psychologische Hemmschwellen.

Nicht allen gelang die Eingewöhnung problemlos. Beispiel dafür ist der eine oder andere brasilianische Gast. João António fand überhaupt keinen Zugang zu der kalten, grauen Stadt Berlin und João Ubaldo Ribeiro schien die meisten seiner Berlin-Eindrücke in der näheren Umgebung seiner Wohnung zu sammeln. Der sehr extrovertierte Loyola Brandão und der junge Fernando Bonassi ebenso wie

Rubem Fonseca allerdings kosteten die Möglichkeiten, die ihnen die Stadt bot, voll aus und entdeckten in Berlin auch Parallelen zu ihrer Heimatstadt São Paulo. Für die jungen Kubaner Alberto Guerra und Jorge Luis Arzola war Berlin, nach dem ersten immensen Kulturschock, eine besondere Erfahrung und Herausforderung.

2. Die Reaktionen auf die Gäste

Wichtiges Ziel der Einladungen war es, den Künstlern ein Forum für den Dialog mit den Kollegen, sowohl ausländischen wie auch einheimischen, zu bieten: schriftlich, verbal, als Kulturgrenzen überschreitendes Kommunikationsmodell. Lesungen, Diskussionsrunden, Symposien, thematische und geographische Schwerpunktveranstaltungen folgten dieser Absicht. Der Aufenthalt der ausländischen Künstler schuf die Voraussetzungen für ein besseres Verständnis fremder Kulturen und half beim Ausbau eines Netzes von Kontakten und Partnerschaften in aller Welt. Dabei war der Blick von außen auf Berlin und Deutschland von großer Bedeutung. In den Anfangsjahren begegneten die deutschen Künstler den Gästen eher reserviert. Diese Zurückhaltung resultierte daraus, dass den ersten Gästen hoch dotierte Stipendien, damals noch in Dollar (Kurs 1:4) gezahlt wurden, während viele Berliner Künstler sich zu dieser Zeit mehr schlecht als recht durchschlugen, wodurch sich eine große Kluft zwischen einheimischen und ausländischen Künstlern auftat. Erst im Laufe der Zeit, als die Stipendien unter deutscher Regie dem Gehalt wissenschaftlicher Assistenten angepasst wurden, änderte sich dies. Schließlich trug auch die Anmietung der Daadgalerie und ihre Bespielung – von deutschen und ausländischen Gästen alternierend – dazu bei, dass Vorurteile abgebaut wurden. Überdies gab es in den sechziger und siebziger Jahren besonders Lateinamerikanern gegenüber große Sympathien, was sicher mit den besonderen politischen Gegebenheiten der Stadt Berlin zu tun hatte. Man solidarisierte sich mit den Verfolgten aus Diktaturen wie in Chile, Nicaragua und Argentinien. Viele Künstler und Intellektuelle aus diesen Ländern lebten bereits im Exil in Berlin, es gab also schon lange ein breites, aufgeschlossenes Publikum für Lesungen, Symposien und andere Veranstaltungen zu Lateinamerika (markantes Beispiel ist auch das Horizonte-Festival 1982 in Berlin). Die Veranstaltungen waren immer gut besucht, bei weitem nicht nur von der latein-

amerikanischen Kolonie in Berlin, sondern in großem Umfang auch von einheimischen Zuhörern. Berlin unterschied sich hierin stark von anderen deutschen Städten. So konnte auch 1992 ein kleines, einwöchiges Lyrik-Festival des Berliner Künstlerprogramms mit dem Titel "Mit brennender Geduld" mit Cristina Peri Rossi, Antonio Cisneros, Idea Vilarino und Antonio Skármeta die Begeisterung für die latein-amerikanische Lyrik nur noch intensivieren. Das große Interesse an Lesungen im Allgemeinen erstaunte einige der ausländischen Gäste, besonders João Ubaldo Ribeiro, der es für einen Scherz hielt, als wir ihn für eine Lesung gewinnen wollten. Er war der Meinung, wir müssten die Zuhörer mit Geldgeschenken in unsere Galerie locken (was dokumentiert ist in einer seiner Berlin-Erzählungen in dem Band *Ein Brasilianer in Berlin – Innenansichten eines Außenseiters*). Die Meinung der Autoren zu den aktuellen Ereignissen in ihrem Heimatland war von großem Interesse für das Publikum, was sich in den auf die Lesungen folgenden sehr regen Diskussionen zeigte.

Deutschsprachige Publikationen der Gastautoren waren, wenn man von den bekannten Schriftstellern absieht, offenbar schwer zu realisieren. Dabei war besonders erstaunlich, dass selbst einige renommierte Autoren mit einer großen Leserschaft in ihrem Heimatland in Deutschland einfach keinen Verlag fanden, man denke beispielsweise an Jorge Edwards. Und auch bei dem wunderbaren Dichter Gonzalo Rojas hat es sehr lange gedauert, bis sein erstes Gedichtbändchen in der Büchergilde Gutenberg herauskam. Wie viele Werke von Berlin indirekt beeinflusst wurden, vom Zeitgeist, von den Stimmungen in der Stadt, lässt sich natürlich schwer sagen. Bücher mit dem Thema Berlin sind aber entstanden, auch wenn oder gerade weil solche "Stipendien-Nachweise" nicht vom Gastgeber erwartet, geschweige denn verlangt wurden. Einige Beispiele:

Ubaldo Ribeiro, João (1994): *Ein Brasilianer in Berlin – Innenansichten eines Außenseiters*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Morábito, Fabio (2004): *También Berlín se olvida*. México: Tusquets.

Loyola Brandão, Ignácio (1983): *Oh-Ja-Ja-Ja, Berlin*. Berlin: LCB-Editionen.

Ders. (2000): *O verde violentou o muro*. São Paulo, Editora Global.

Daneben erschienen zahlreiche Aufsätze und kurze Texte in Magazinen und Literaturzeitschriften, unter anderem ein bemerkenswerter Text von Mario Vargas Llosa (1998): *Berlín, capital de Europa* (*Caretas*, 1.10.1998). Darüber hinaus boten das Literarische Colloquium und das Berliner Künstlerprogramm jahrelang die Möglichkeit, in einer gemeinsamen Buchreihe Texte zu publizieren, die unter anderem von Loyola Brandão genutzt wurde, und von 2000 bis 2004 habe ich selbst als Herausgeberin der Reihe "Spurensicherung" Texte, also Spuren unserer Gäste, festgehalten, so mit dem Band *Das geordnete Leben* von Fabio Morábito. Von den großen, bekannten lateinamerikanischen Autoren hingegen wurde und wird so gut wie jede Neuerscheinung auch ins Deutsche übersetzt. Sicher brauchen diese Autoren aus finanziellen Gründen kein Stipendium; was jedoch Mario Vargas Llosa und Carlos Fuentes hier gesucht haben, war "Abstand von der Popularität", Distanz von der gewohnten alltäglichen Umgebung und neue Impulse, die sie beispielsweise aus der Geschichte und der jüngsten politischen Vergangenheit, aus dem Zeitgeist hier schöpften. Auch Antonio Skármeta gehört zu den erfolgreichen Autoren: Alle seine Bücher wurden übersetzt, teilweise auch verfilmt. Besondere Aufmerksamkeit erlangte sein Pablo Neruda gewidmeter Roman *Mit brennender Geduld* aufgrund der Verfilmung durch Michael Redford 1994 unter dem Titel *Il Postino*. Die Neuauflage des Buches nach der Verfilmung erreichte schwindelnde Höhen.

Alle diese Schriftsteller waren herausragende Kommunikatoren; bessere Botschafter konnten sich Berlin und das Berliner Künstlerprogramm wahrlich nicht wünschen. Ihre Werbung für die Stadt, die auch darin bestand, dass die meisten Autoren regelmäßig für Zeitungen in ihrer Heimat über Deutschland im Allgemeinen und Berlin im Besonderen berichteten, kann man nicht hoch genug einschätzen; ein Beispiel: Ubaldo Ribeiros humorvolle Kolumnen in der *Frankfurter Rundschau*. Botschafter ist denn auch ein weiteres Stichwort: Nachdem er 1989, nach dem Ende der Pinochet-Diktatur, in seine Heimat zurückgekehrt war, kam Antonio Skármeta Ende der neunziger Jahre als Botschafter seines Landes wieder in die Stadt zurück, in der er 14 Jahre im Exil gelebt hatte. Chile nutzte die engen Bindungen seines Gesandten, und Skármeta konnte hier seine kommunikative, integrierende, völkerverbindende (das Wort sei in diesem Zusammenhang

gestattet) Arbeit fortführen. Literarische Botschafter haben in Lateinamerika ja eine lange Tradition.

3. Die Integration der Gäste

Die Gastautoren wurden in unterschiedlichster Weise in das kulturelle Leben Berlins integriert. Einige lehrten am Lateinamerika-Institut der Freien Universität Berlin und hielten Vorträge oder lasen im Ibero-Amerikanischen Institut aus ihrem Werk. Sie zeigten ihre Filme – etliche Bücher der Autoren wurden verfilmt oder die Autoren schrieben selbst die Drehbücher. Gerade die lateinamerikanischen Autoren waren vielfach gleichzeitig Filmemacher, Jesús Díaz beispielsweise lehrte an der Deutschen Film- und Fernseh-Akademie. Sie veröffentlichten ihre Eindrücke in Tageszeitungen (*Frankfurter Rundschau*, *Tagesspiegel*) und äußerten ihre Meinung zu aktuellen Tagesthemen. Und sie berichteten über die Situation in ihren Heimatländern – beispielsweise im Rahmen von Symposien im Haus der Kulturen der Welt. Nicht nur in Berlin, auch im übrigen Deutschland und im Ausland war ihre Anwesenheit gefragt, so bei Literaturfestivals und –treffen in Rotterdam, Maastricht u.a. Einige Autoren wurden zu Seminaren an die Berliner Universitäten eingeladen. Gute Gelegenheit dazu bot die im Jahre 1998 von der Freien Universität, dem DAAD, dem Fischer Verlag und der Holtzbrinck-Verlagsgruppe ins Leben gerufene “Samuel Fischer-Poetik-Professur”. Mit ihr sollten die Literaturen der Welt auch auf einer theoretischen, literaturkritischen Ebene vorgestellt werden. Sergio Ramírez aus Nikaragua kam so im Jahr 2000 erneut nach Berlin; ein weiterer lateinamerikanischer Gast in diesem Programm war Alberto Manguel aus Argentinien. Und einige der Gäste wurden mit Berliner Preisen für ihre Arbeit ausgezeichnet, so die Mexikanerin Carmen Boullosa mit dem “Anna Seghers-Preis”.

Nur wenige Schriftsteller blieben ohne politische oder wirtschaftliche Not über den Stipendienzeitraum hinaus länger in Berlin, was sicher daran liegt, dass ein Autor seine Sprache und sein kulturelles Umfeld braucht, um wirklich fruchtbar arbeiten zu können. Bei den übrigen Sparten des Berliner Künstlerprogramms sieht das anders aus: In der Musik und der bildenden Kunst ist die Liste der Künstler lang, die sich, zumindest für eine Zeitlang, in Berlin niedergelassen haben. Und manchmal sind es kurioserweise die Kinder der Gäste, die später

wieder in die Stadt zurückkommen, um dort zu studieren oder zu arbeiten.

Die Liste der lateinamerikanischen Autorengäste (im Anhang) liest sich wie ein kleines *Who is who* der Literatur. 33 Gäste waren es insgesamt. Ein paar Zahlen seien gestattet: Je sieben Autoren kamen aus Chile und aus Brasilien, je fünf aus Mexiko und Kuba, vier aus Kolumbien, zwei aus Peru und je ein Autor aus Uruguay, Nicaragua sowie Puerto Rico.

4. Mögliche Zukunftsperspektiven

Das Interesse lateinamerikanischer Autoren am Berliner Künstlerprogramm und damit an Berlin bestand ebenso wie das der Berliner Seite an ihnen. Das Berliner Künstlerprogramm konnte also seiner Aufgabe, neugierig zu machen und Verständnis zu wecken für andere Kulturen und Literaturen sowie ein Forum für den Dialog der Künstler zu schaffen, entsprechen.

Für die Zukunft ist zu wünschen, dass das Gleichgewicht zwischen den einzelnen Kulturen und der damit mögliche vielfältige und spannende Dialog auf dem bisherigen Niveau gehalten oder sogar ausgebaut wird. Und dass weiterhin die Chance ergriffen wird, die ein solches Programm als Nahtstelle für Begegnungen von Künstlern aus Ost und West sowie Nord und Süd bietet.

Anhang

Autoren aus Lateinamerika im Berliner Künstlerprogramm des DAAD
von 1969-2003

BRASILIEN

Antonio, João	1987
Bonassi, Fernando	1998
Brandão, Ignácio de Loyola	1982
Callado, Antonio	1982 (Sonderprogramm)
Dourado, Autran	1982 (Sonderprogramm)
Fonseca, Rubem	1985
Ubaldo Ribeiro, João	1990

CHILE

Avaria de la Fuente, Antonio	1978
Edwards, Jorge	1986
Franz, Carlos	2000
Rojas, Gonzalo	1988
Skármeta, Antonio	1975
Valdés, Hernán	1982
Willson, Ricardo	1983

KOLUMBIEN

Buitrago, Fanny	1982
Collazos, Oscar	1977
Fayad, Luis	1986
Suescun, Nicolás	1971

KUBA

Arzola, Jorge Luis	2002
Barnet, Miguel	1989
Díaz, Jesús	1991
Guerra Naranjo, Alberto	1999
Otero, Lisandro	1990

MEXIKO

Aridjis, Homero	1986
Boullosa, Carmen	1995
Fuentes, Carlos	1988
Morábito, Fabio	1998
Toscana, David	2003

NIKARAGUA

Ramírez, Sergio 1973

PERU

Cisneros, Antonio 1984

Vargas Llosa, Mario 1997

PUERTO RICO

Sánchez, Luis Rafael 1985

URUGUAY

Peri Rossi, Cristina 1980